INFO
BRIEF
5/2025

JRS
JESUIT REFUGEE SERVICE
JESUITEN-FLÜCHTLINGSDIENST
DEUTSCHLAND

Pater Arturo Sosa SJ, Generaloberer der Gesellschaft Jesu (hinten Mitte) zu Besuch im Ukama-Zentrum, Nürnberg. Hinten links: Jana Jergl, hinten rechts: Br. Dieter Müller SJ. Vorne: Hala und Ali Khaddour mit Tocher Christen.

Kirchenasyl im Ukama Zentrum

In Politik und Gesellschaft ist Kirchenasyl umstritten. Es dürfe kein Sonderrecht für Kirchen geben, sagen die einen. Es sei ein Korrektiv zu staatlichen Regeln, sagen die anderen. Jana Jergl, Mitarbeiterin des JRS und Ansprechpartnerin der katholischen Kirche in Bayern für Kirchenasyl, schildert den Fall einer syrischen Familie – insbesondere ihre kleine Tochter wird durch das Kirchenasyl vor schweren Gesundheitsschäden geschützt.

Die Fluchtgeschichte der Familie Khaddour beginnt im Dezember 2024 mit dem Fall des Assad-Regimes in Syrien. Als Angehörige der Minderheit der Alawiten sehen sie sich zunehmender Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt. Im März werden Tausende unschuldige Alawiten, darunter Frauen und Kinder, gezielt von „Sicherheitskräften" des neuen Regimes und anderen islamistischen Milizen getötet. Zu dieser Zeit halten sich Vater Ali, Mutter Hala und ihre drei Kinder Reema (14), Karim (12) und die kleine Christen (5) bereits in Serbien bei Verwandten auf, wollen je nach Lage zurückkehren. Doch nun entscheiden sie sich, ihr Heimatland endgültig hinter sich zu lassen. Am 22. März überqueren sie die Grenze zu Kroatien, um in der EU Schutz zu finden und eine Zukunft in Sicherheit aufzubauen.

Über ihre Erfahrungen in Kroatien berichten sie: „Als wir in der Stadt Osijek ankamen, wurden wir auf der Polizeistation registriert. Die Beamten schrien uns und unsere Kinder an. Wir erklärten, dass die 5-jährige Christen Diabetikerin ist und Zugang zu Insulin und speziellem

weiter auf Seite 2

Den Weg zum Glück finden

In diesem Infobrief berichten wir von einigen Facetten unserer Arbeit – beim Kirchenasyl wie bei der Begleitung in und durch die Chancen-Aufenthaltserlaubnis. Dabei haben wir das Glück, vielen beeindruckenden Menschen zu begegnen und ein Stück auf ihrem Lebensweg mit ihnen gehen zu können. Ihre Geschichten zu erzählen, ihre Sichtweise in die Diskussion einzubringen, wird unter den gegenwärtigen politischen Rahmenbedingungen immer wichtiger, auch für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.

Ein von uns begleiteter Mann hat einmal zu mir gesagt: „Sie leisten wirklich gute Arbeit, indem Sie den Menschen in dieser Welt, in der es so viel Ungerechtigkeit gibt, helfen, den Weg zum Glück zu finden." Man merkte, dass der Dank von Herzen kam. Ich gebe ihn sehr gerne an Sie, unsere Unterstützerinnen und Unterstützer, weiter. Denn ohne Ihre Hilfe, Ihre praktische Solidarität, könnten wir unsere Arbeit nicht leisten. Dabei gibt es noch so viele Menschen, die mit unserer Hilfe ihren eigenen Weg zum Glück finden wollen. Bitte bleiben Sie uns deshalb gewogen.

Ihr

Stefan Keßler

Essen braucht. Sie ignorierten das und hielten uns für 10 Stunden fest. Wir mussten Dokumente unterschreiben, die wir nicht lesen und verstehen konnten. Anschließend wurden wir in ein Flüchtlingscamp transportiert. Die hygienischen Zustände dort waren katastrophal, überall Schmutz und Ungeziefer. Auch das Essen war kaum genießbar. Am nächsten Tag fragten wir nach einem Arzt für unsere Tochter. Doch noch immer bekamen wir keine Hilfe. Wir hatten zwar etwas Insulin bei uns, da wir dieses aber nicht dauerhaft kühlen konnten, war seine Wirksamkeit nicht mehr sichergestellt. Um das Leben unserer Tochter nicht zu riskieren, bestiegen wir schließlich in Zagreb einen Zug nach München. An jeder Grenze gab es doppelte Kontrollen, doch Gott sei Dank gingen die Polizisten immer an unserem Abteil vorbei. In München wurde Christen 10 Tage lang stationär behandelt. Sie trägt nun am Arm einen Sensor, mit dem sich der Blutzucker kontrollieren lässt."

Mitte Mai erreichte mich eine Mail der Familie, in der sie um Kirchenasyl bat. Ihr Asylantrag war vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gemäß Dublin-Verordnung als unzulässig abgelehnt worden, ihnen drohte die Rückschiebung nach Kroatien. Dorthin wollten sie nach ihren traumatischen Erfahrungen auf keinen Fall. Glücklicherweise wurden bei den Jesuiten im Ukama-Zentrum in Nürnberg gerade Plätze frei. Am 1. Juli begann das Kirchenasyl der Familie Khaddour.

Immer wenn ich im Ukama-Zentrum zu tun habe, freue ich mich über das freundschaftlich-familiäre Zusammenleben im Haus, das gemeinsame, meist syrische Essen und die vielseitigen Gespräche. Da selbst die kleine Christen bereits Englisch spricht, können sich alle bestens verständigen, auch ihre Deutschkenntnisse verbessern sich wöchentlich. Während Christen in der Mittagsbetreuung einer Elterninitiative untergekommen ist, besuchen Karim und Reema die Deutschklassen einer Mittelschule. Reema wurde sogar zur Klassensprecherin gewählt und durfte zusammen mit anderen Schülerinnen und Schülern den bayerischen Landtag besuchen.

Ende November können die Khaddours das Kirchenasyl verlassen. Im anschließenden Asylverfahren in Deutschland haben sie als verfolgte Minderheit Chancen auf einen Schutzstatus. Was ihre Integration angeht, bringen sie beste Voraussetzungen mit: Vater Ali war als IT-Manager tätig, Mutter Hala arbeitete nach dem Studium der Elektrotechnik in der Flugvorbereitung. Und Reema, die Musterschülerin, hat auch bereits einen Studienwunsch: Medizin.

„Keep'n touch!" Wir bleiben sicher auch über das Kirchenasyl hinaus in Verbindung. /Jana Jergl

JRS hilft aus dem Arbeitsverbot

Geflüchtete brauchen mehr als guten Willen – sie brauchen kompetente Begleitung, die hartnäckig dranbleibt und weiß, was möglich ist. Ohne sie würden Geflüchtete wichtige Fristen verpassen oder nie von ihren Rechten erfahren. Georg Kirschniok, ehrenamtlich beim JRS, erzählt, wie er einem Betroffenen helfen konnte, seine Arbeitserlaubnis wiederzuerlangen.

Am 14. Juli kam B. verzweifelt ins JRS-Büro. Die Ausländerbehörde hatte dem Glaserei-Azubi kurz vor der Abschlussprüfung die Arbeitserlaubnis entzogen. Der Vorwurf: fehlender Pass aus seinem Herkunftsland. B. war am Ende. Mehrfach hatte er versucht, online einen Pass zu beantragen, scheiterte aber am komplizierten Verfahren. Ich begleitete B. Schritt für Schritt: Wir organisierten einen Botschaftstermin – auf den er acht Wochen warten musste. Als die Botschaft zusätzliche Dokumente verlangte, konnte er diese nur mit Mühe aus der Heimat beschaffen, hatte aber letztlich Erfolg. Auch mit vollständigem Passantrag reagierte die Ausländerbehörde wochenlang nicht – trotz unserer Anfragen und der Bitten seines Arbeitgebers.

B. und Georg Kirschniok

Die Wochen ohne Arbeit wurden zur Belastungsprobe: Kein Gehalt, kein Arbeitslosengeld. Das Jobcenter verweigerte die Grundsicherung, das Sozialamt entschied monatelang nicht. B. konnte seine Miete nicht zahlen. Nur durch private Hilfe und unsere Unterstützung wurde eine Kündigung verhindert. Wir blieben hartnäckig, bis er endlich einen Behördentermin erhielt. Das Arbeitsverbot wurde aufgehoben. Die Mitarbeiterin informierte ihn über eine wichtige Chance: Aufgrund seiner guten Integration konnte er eine Aufenthaltserlaubnis beantragen. Ich half ihm, den Antrag direkt zu stellen.
Heute arbeitet B. wieder. Er wird bald seine Gesellenprüfung abschließen und hat erstmals eine echte Perspektive auf dauerhaftes Bleiberecht. /Georg Kirschniok

Chance per Gesetz

Das Chancen-Aufenthaltsrecht war für viele Menschen der erste Schritt in eine sichere Zukunft – doch ebenso entscheidend war die kontinuierliche Begleitung und Unterstützung im gesamten Prozess, um diese Chance erfolgreich zu nutzen.

Frau Zainab Hamza [Name geändert], 61 Jahre alt, kommt aus dem Irak und reiste 2017 mit ihrer Tochter Diana nach Deutschland ein. Diana arbeitet inzwischen als Medizinische Fachangestellte und sichert damit den Lebensunterhalt der Familie. Sie ist gut integriert und besitzt einen sicheren Aufenthaltsstatus.

Frau Hamza selbst leidet unter mehreren Behinderungen. Vor allem Hörprobleme und Gehschwierigkeiten erschweren ihr das Arbeiten und das Erlernen der deutschen Sprache. Deshalb lebte sie lange hoffnungslos mit einer Duldung, bis das Chancen-Aufenthaltsrecht (§104c AufenthG) eingeführt wurde (siehe unten). Frau Hamza bekam den entsprechenden Aufenthaltstitel, der für 18 Monate gültig war, jedoch nicht verlängert werden konnte. Als dieser ablief, war unklar, wie es für sie weitergehen würde. Denn insbesondere die erforderliche Erwerbstätigkeit konnte sie wegen ihrer Behinderung nicht vorweisen.

Zainab Hamza und Tochter Diana sind glücklich

In dieser Situation wandten sich Mutter und Tochter an uns. Gemeinsam erarbeiteten wir einen Plan für die notwendigen Anträge und die beizubringenden Gutachten.

Bereits nach einigen Monaten erzielte Frau Hamza große Fortschritte: Sie erreichte das Sprachniveau A2 und bestand den „Leben-in-Deutschland"-Test. Wegen ihrer Schwerbehinderung wurde auf den Nachweis der Erwerbstätigkeit verzichtet.

Inzwischen hat sie einen Termin zur Erteilung einer neuen Aufenthaltserlaubnis erhalten. Damit kann sie ihr Leben in Deutschland weiter festigen. /Kerollous Shenouda

Das „Chancenaufenthaltsrecht" endet – was nun?

Eigentlich war es eine gute Idee: Noch die „Ampel"-Koalition hatte 2022 eine Regelung geschaffen, mit der Personen, die am 31. Oktober 2022 bereits fünf Jahre in Deutschland gelebt haben, für anderthalb Jahre eine Aufenthaltserlaubnis erhielten, um die Voraussetzungen für einen längerfristigen Aufenthalt zu schaffen.

Für viele Menschen, denen wir in der Beratung begegnen, war diese Bestimmung ein großer Gewinn. Sie waren zuvor oftmals über Jahre hinweg bestenfalls mit „Duldungen" ausgestattet. Das sind Bescheinigungen darüber, dass die jeweilige Person aktuell nicht abgeschoben wird. Das Recht auf einen längerfristigen Aufenthalt ist damit jedoch nicht verbunden. Deshalb ist es unglaublich schwer, mit einer solchen „Duldung" etwa einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden.

Die „Chancen-Aufenthaltserlaubnis" erleichterte diese Bemühungen. Sie hat es Menschen ermöglicht, Arbeit zu finden, Ausbildungen zu absolvieren und sich Pässe zu beschaffen. Integrationsbemühungen wurden nicht nur gefordert, sondern tatsächlich gefördert. Immerhin haben auf diese Weise bundesweit 21.190 Menschen (Stand 31.7.2025) die Voraussetzungen für einen langfristigen Aufenthalt erfüllt. Es waren häufig schwierige Wege, die zu gehen und auf denen eine ständige Begleitung etwa durch den JRS notwendig waren.

Zum 31.12.2025 läuft das „Chancenaufenthaltsrecht" aus. Ab dann werden keine neuen Aufenthaltserlaubnisse nach dieser Regelung mehr erteilt. Das ist unverständlich. Denn bei aller Kritik im Detail: Hier hat das Gesetz Menschen buchstäblich eine Chance gegeben. Sie konnten die Grundlagen legen für eine langfristige Existenz und für ihre Teilhabe an dieser Gesellschaft.

Die aktuelle Koalition hat zwar erneut eine befristete Regelung verabredet. Aber es gibt noch nicht einmal einen Entwurf für ein entsprechendes Gesetz. Und die Hürden für die neue Chance sollen sehr hoch werden. Das kritische Engagement an der Seite der Geflüchteten wird somit weiterhin dringend notwendig sein. /Stefan Keßler

Neu in Berlin

Ich bin ein Novize aus Tschechien und verbringe einen Teil meiner Ausbildung beim JRS. Hier habe ich die Möglichkeit, konkrete Lebensgeschichten kennenzulernen. Beim Anhören von schwierigen Schicksalen bei der Härtefallberatung oder beim informellen Unterhalten in den Sprachcafés entdecke ich eine neue Welt mit vielen Hoffnungen, Enttäuschungen und undeutlichen grauen Zonen. Ich bin dankbar, dass ich diese Erfahrung machen kann.

Vilém Plaček

Neu in Nürnberg

Ich, Martin Schröder SJ, bin seit Mitte September neu im Ukama-Zentrum der Jesuiten in Nürnberg und arbeite dort in den Bereichen Ökologie, Migration und Spiritualität. Ich habe Sozialwissenschaften, Politikmanagement und Theologie studiert, in der Politik und in der Erwachsenenbildung gearbeitet. Als Kind des Ruhrgebiets habe ich von klein auf die Chancen und Herausforderungen einer diversen Gesellschaft erlebt.
Im Rahmen meiner Ordensausbildung haben mir zweieinhalb Monate in Simbabwe in diesem Frühjahr einen praktischen Einblick in einige gesellschaftliche Herausforderungen im globalen Süden gegeben und Beweggründe für Migration verdeutlicht. In Nürnberg unterstütze ich die Menschen im Kirchenasyl durch Deutschunterricht und Hilfen im Kontakt mit Behörden und Bürokratie. Zudem steige ich in die Rechtshilfe für Geflüchtete in Abschiebungshaft am Standort Eichstätt ein.

Martin Schröder SJ

Neu in Essen

Ich bin P. Reginald Nwakolobi SJ, ein Jesuit aus Nigeria. Ich freue mich, ein Teil der Hausgemeinschaft im Abuna-Frans-Haus in Essen zu sein, da ich so die Gelegenheit bekomme, die Lebensrealitäten von Flüchtlingen unmittelbar zu erfahren.
Ich fühle mich bereichert durch die Erfahrung, in liebevollem Vertrauen mit Menschen aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Sprachen zusammenzuleben. Das Haus zeigt, dass es möglich ist, eine Welt des Friedens zu gestalten – unabhängig davon, woher wir kommen.
Gleichzeitig promoviere ich an der Universität Münster mit dem Schwerpunkt auf der Exegese des Neuen Testaments.
Außerdem arbeite ich in der Pfarrei St. Antonius in Essen mit und gestalte Gottesdienste.

P. Reginald Nwakolobi SJ

Der Jesuit Refugee Service JRS ist der Flüchtlingsdienst des Jesuitenordens. Seit 1980 steht er an der Seite geflüchteter Menschen, hört ihnen zu und setzt sich mit ihnen gemeinsam für ihre Rechte ein - unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Weltweit arbeitet der JRS heute in 57 Ländern. In Deutschland ist der Jesuiten-Flüchtlingsdienst seit 1995 tätig, seine Schwerpunkte sind Seelsorge, Rechtshilfe und politische Fürsprache. Der JRS berät und unterstützt Menschen in unsicheren Aufenthaltssituationen in Berlin, Bayern und Brandenburg. In Essen unterhält er eine Wohngemeinschaft von Geflüchteten und Jesuiten, und in Nürnberg gewährt der JRS Kirchenasyl.

Einen großen Teil seiner Arbeit kann der Jesuiten-Flüchtlingsdienst nur dank Spenden leisten. Danke für jeden Beitrag! Spendenkonto: IBAN DE05 3706 0193 6000 4010 20

Herausgeber Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service JRS)
Witzlebenstr. 30a | 14057 Berlin | Fon: 030/32 60 25 90
V.i.S.d.P. Stefan Keßler
Redaktion: Martina Schneider
Gestaltung: Martina Schneider | BAR PACIFICO/ Etienne Girardet & Fabian Hickethier
Fotos: Jesuiten/Christian Ender, JRS/Martina Schneider, P. Fabian Moos SJ
www.jrs-germany.org | info@jrs-germany.org | www.facebook.com/fluechtlinge
Spendenkonto IBAN: DE05 3706 0193 6000 4010 20 | BIC: GENO DED1 PAX

INFO BRIEF
5/2025